



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2014

**Mütter zu verleihen. Erst Indien, dann Thailand – und jetzt auch Mexiko:
Warum das globalisierte Baby-Business boomt**

Schurr, Carolin

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-102558>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Schurr, Carolin. Mütter zu verleihen. Erst Indien, dann Thailand – und jetzt auch Mexiko: Warum das globalisierte Baby-Business boomt. In: Süddeutsche Zeitung, 26 August 2014, 2.

AUSSENANSICHT

Mütter zu verleihen

Erst Indien, dann Thailand – und jetzt auch Mexiko:
Warum das globalisierte Baby-Business boomt. *Von Carolin Schurr*

Eine Leihmutter trägt ein Kind aus – und die biologischen Eltern wollen es nicht, weil es behindert ist. Der Fall des Babys Gammy empört die globale Öffentlichkeit. Wie ist es möglich, dass die australischen Bestell-Eltern nur das gesunde Baby mitgenommen haben und den am Down-Syndrom erkrankten Gammy bei der thailändischen Leihmutter zurückließen? In der Aufregung wird manchmal vergessen, dass dies kein Einzelfall ist: Das Geschäft mit der Leihmutterschaft ist inzwischen ein weltweites Geschäftsmodell. Allein in Indien werden pro Jahr mehr als 2000 Kinder von einer Leihmutter ausgetragen. In dieser neuen globalen Baby-Industrie engagieren Kunden mit Kinderwunsch eine Leihmutter in Indien, Thailand oder Mexiko für einen Bruchteil des Preises, den sie zum Beispiel in den USA bezahlen würden. Dort kostet eine Leihmutterschaft 150 000 bis 200 000 US-Dollar. Ist man bereit, das Kind in Indien oder Thailand abzuholen, kostet das gleiche Paket lediglich 30 000 bis 45 000 Dollar.

Aus einer ökonomischen Perspektive erscheint ein solches Outsourcing aus mehreren Gründen sinnvoll: Die Gesetzeslage in vielen Ländern des globalen Südens ermöglicht kommerzielle Leihmutterschaft ohne Probleme. In den meisten westlichen Ländern – so auch in Deutschland – ist sie hingegen verboten. Zweitens lassen sich in Ländern mit höheren Armutsraten viel leichter Leihmütter finden, die bereit sind,

für Geld ein Kind auszutragen, um damit ihr Einkommen aufzubessern. Und drittens arbeiten die Ärzte in diesen Ländern für ein sehr viel niedrigeres Gehalt, was die Kosten für die Leihmutterschaft weiter senkt. Verständlich, dass sich viele westliche Wunscheltern aus Kostengründen dafür entscheiden, für ihr Baby-Abenteuer in den globalen Süden zu reisen.

Wieso sind gerade Indien, Thailand und Mexiko zu neuen Zentren des globalen Geschäfts mit der Fruchtbarkeit geworden? Diese auf den ersten Blick sehr unterschiedlichen Länder haben eines gemeinsam: In allen drei Ländern hat die Privatisierung des Gesundheitssystems dazu geführt, dass immer mehr Kliniken ihre Dienste einem internationalen Publikum anbieten. Reproduktiver Tourismus, der von der Eizellenspende über In-Vitro-Befruchtungen hin zu Leihmutterschaft alles anbietet, gehört neben Schönheitschirurgie, Herzoperationen und Stammzelltherapien zur breiten Angebotspalette, die die Kliniken zu rentablen Unternehmen machen soll. Der Erfolg dieser Unternehmen

hängt jedoch nicht nur vom Know-how ihrer Ärzte und der Ausstattung ihrer Klinik ab. Im Bereich der Reproduktionsmedizin werden auch Eizellen und die Dienstleistungen von Leihmüttern benötigt. Wegen der hohen medizinischen und psychischen Risiken werden dafür gerne Frauen aus dem globalen Süden angeworben.

Beschließt ein Land strengere Gesetze, ziehen die Unternehmen einfach weiter

Drastische Preisdifferenzen sind der Grund für die Expansion des Leihmuttermarktes Richtung Süden. Die Rechtslage ist der andere. Während in vielen westlichen Ländern kommerzielle Formen der Leihmutterschaft verboten oder streng reguliert sind, war Leihmutterschaft zum Beispiel in Indien bis vor Kurzem kaum reguliert. Dann gab es Skandale um die mit schwangeren Frauen überfüllten Leihmutter-Hostels, und der Druck der indischen Frauenbewegung stieg – so wurde 2012 ein

neues Gesetz erlassen. Heute können nur noch verheiratete, heterosexuelle Paare legal eine Leihmutter anheuern. Der Leihmuttermarkt in Thailand ist als Konsequenz der Entwicklung in Indien entstanden: Die Anbieter sind einfach in ein benachbartes Land ausgewichen.

Jetzt zieht das Business wieder einmal weiter. Der Geschäftsführer einer Leihmutteragentur in Mexiko verkündete kürzlich in einem Interview: „Seit die Militärregierung in Thailand damit droht, das Leihmutterschaft-Geschäft stärker zu regulieren, bekommen wir doppelt so viele Anrufe von interessierten Kunden aus der ganzen Welt. Für homosexuelle Paare sind wir jetzt das letzte Resort der Hoffnung.“ Die zahlreichen Agenturen, die sich in den vergangenen Monaten in Mexiko niedergelassen haben, hoffen alle darauf, dass Mexiko die neue Nummer eins im Leihmutter-Tourismus wird. Diese Goldgräberstimmung zieht leider auch Agenturen an, denen ihr eigener Profit weit wichtiger ist als der Babywunsch der Eltern. Eine amerikanische Agentur steht im Verdacht, zwar das Geld

von mehr als 20 Eltern genommen, aber kein Kind geliefert zu haben. Momentan ermittelt das FBI gegen ihren Geschäftsführer. Frühere Angestellte derselben Agentur haben neue Unternehmen gegründet und versuchen, Wunscheltern nach Mexiko zu locken.

Der Handel mit bedrohten Tierarten ist seit Jahrzehnten in einem internationalen Abkommen reguliert. Dagegen ist das Geschäft mit der Leihmutterschaft nur durch einen Flickenteppich von nationalen Gesetzgebungen geregelt. Nationale Gesetze können zwar das Geschäft mit der Leihmutterschaft in einem Land beenden, der Markt wandert aber einfach weiter. Sie reichen nicht aus, um ein solch transnationales Phänomen wie das der Leihmutterschaft in den Griff zu bekommen.

Der Druck der Wunscheltern ist vielleicht die bessere Waffe im Kampf gegen die unlauteren Geschäfte der Fruchtbarkeitskliniken und Agenturen. Sie müssen fordern, dass die Agentur die Menschenrechte von Leihmutter und Kind schützt und der Leihmutter gute Lebensbedingungen bietet. Dazu gehören nach Ansicht einer mexikanischen Leihmutter, „dass man nicht gezwungen wird, in einem Leihmutterhaus zu wohnen, sondern mit der eigenen Familie wohnen darf“. Aber auch eine umfassende Krankenversicherung, die zudem die langfristigen Folgen der Leihmutterschaft abdeckt sowie eine Lebensversicherung sind fundamental.

Neue reproduktive Technologien haben die Grenzen der menschlichen Reproduktion verschoben und ermöglichen alternative Familienformen. Die Expansion dieser Technologien in Länder des globalen Südens macht den Kinderwunsch zunehmend zu einem grenzüberschreitenden Projekt. Damit der Kinderwunsch westlicher Eltern nicht auf dem Rücken – genauer gesagt, im Bauch – der Leihmütter ausgetragen wird, müssen ethische und gesetzliche Mindeststandards eingehalten werden. Das Verbot von Leihmutterschaft in westlichen Ländern wird zum Feigenblatt, wenn es dazu führt, dass dadurch neue Märkte in weniger regulierten Ländern entstehen.

Der Westen exportiert sein Fruchtbarkeitsproblem sonst einfach, von Indien nach Thailand, Mexiko – überall dorthin, wo Frauen in Not sind. Es wird Zeit, dass wir einen Dialog darüber beginnen, wie Reproduktion im Zeitalter reproduktiver Technologien hierzulande aussehen soll.



Carolin Schurr, 33, ist Fellow am Geographischen Institut der Universität Zürich. Sie forscht zur Zeit in Mexiko zum Thema Leihmutterschaft. FOTO: OH